

Friedrich Adler (1878–1942)

Ein Künstler aus Laupheim

Ernst Schäll

In unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums von Laupheim liegt auf dem Judenberg (die Straßenbezeichnung ist heute noch gültig) der jüdische Friedhof. Nicht weit davon stand bis zu der verhängnisvollen sogenannten Kristallnacht im November 1938 die stattliche, mit zwei Türmen flankierte, im Neorenaissancestil gehaltene Synagoge. Der Friedhof ist ringsum von einer hohen Mauer umschlossen. Mit in die Umfassungsmauer integriert ist das Haus des ehemaligen Friedhofswärters. Ein großer Torbogen mit zwei eingelassenen Sandsteintafeln in deutsch und hebräisch mahnen den Besucher mit den Worten «Bestelle dein Haus».

Der Besucher betritt den Friedhof durch eine Pforte neben dem Tor. Wie ein Baldachin überdecken die hohen Bäume die Gräberfelder. Eine Oase des Friedens und der Besinnung. Vorbei an immergrün- und efeubewachsenen Gräbern liegt vorne, stets im Blickfeld, das Ehrenmal für die im Weltkrieg 1914–1918 gefallenen Söhne der Laupheimer jüdischen Gemeinde (Abb. 2). Dieses Kriegerdenkmal

Abb. 1: Friedrich Adler (1878–1942) im Alter von 56 Jahren. Aufgenommen in Hamburg.



entstand nach dem Entwurf von Friedrich Adler. Bei weiterem Gang findet der kunsthistorisch interessierte Betrachter noch eine ganze Anzahl von Grabmälern, die zwischen ca. 1905 und 1935 nach den Entwürfen dieses Künstlers hergestellt wurden. Die Grabmäler fallen durch ihre künstlerische Durchgestaltung bis ins Detail der Gräber-Umfassungen auf (wir kommen später noch darauf zurück).

Ein kleines Bronze-Epitaph, das aus Anlaß des hundertsten Geburtstages auf dem Grab des Bruders Jakob angebracht wurde, der aus Gram über die Judenverfolgung im Jahr 1935 den Freitod wählte, erinnert an den bedeutenden Sohn Laupheims, Friedrich Adler (Abb. 1).

Biographisches

Friedrich Adler wurde am 29. April 1878 in Laupheim geboren. Er entstammt einer Kaufmannsfamilie der großen jüdischen Gemeinde dieser ober-schwäbischen Oberamtsstadt. Sein Vater Isidor Adler (1828–1916) war in erster Ehe mit Henriette geb. Engel (1833–1873) verheiratet. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder. Der zweiten Ehe mit Frida geb. Sommer (1841–1921) entsprossen ebenfalls drei Kinder, deren jüngstes Friedrich war. Der Vater betrieb eine Konditorei, die er zusammen mit seinen beiden Söhnen Eugen und Edmund (beide 1942 in Auschwitz ermordet) zu einer Großhandlung ausbaute.

Aus einem Aufsatz, den Friedrich Adler in späteren Jahren (1937) für den jüdischen Kulturbund in Hamburg mit dem Titel «Wege und Umwege» schrieb, darf man wohl schließen, daß er die Anlagen für die künstlerische Begabung von der väterlichen Linie mitbekam: er berichtet, wie er als Knabe zum ersten Male versuchte, ein Negativ für einen Gipsdruck herzustellen und schreibt u. a.: «Ich wußte von meinem Vater, daß er sich seine Backformen und Springerlesmodel, aus denen sich so herrliches Gebäck formen ließ, wenn man den Teig hineinquetschte, selbst negativ schnitzte.» Es war sicherlich nicht alltäglich, daß ein Konditor seine Model selbst herstellte.

Adler besuchte die israelitische Volksschule in Laupheim und anschließend die dortige Realschule. Vom Herbst des Jahres 1894 an studierte er dreieinhalb Jahre lang an der königlichen Kunstgewerbeschule in München. Danach war er bis zum Jahre 1902 als freischaffender Künstler in München tätig;

dann nahm er erneut ein Studium auf: als erster Schüler schrieb er sich in den neugegründeten Lehr- und Versuchsateliers von Hermann Obrist und Wilhelm von Debschitz ein. Aus diesen frühen Jahren seiner künstlerischen Tätigkeit ist uns Reichliches überliefert, und auch die Fachliteratur beschäftigt sich bereits mit der Person und mit dem Schaffen des jungen Künstlers. In «Kunst und Handwerk» des Jahrgangs 1897/98 werden erstmalig Arbeiten von Adler vorgestellt. U. a. wird der Entwurf für den Einband des Sammelbandes der genannten Fachschrift abgebildet, für den er den 1. Preis erhielt. Die Gestaltung des Einbandes soll die Zusammenarbeit der Künstler mit dem Handwerker symbolisieren: Aus Ähren entspringt ein Zweig, der durch die Wappen der Künste und des Handwerks wächst, um sich kreisförmig zu schließen. Oben steht ein Pokal in Ananasform, der diese Vereinigung krönen soll.

In diese Zeit fällt auch die Freundschaft mit dem Studiengenossen Paul Bürck (Maler, Graphiker und Kunstgewerbler, geb. in Straßburg 1878, gest. in München 1947). Eine literarische Erwähnung dieser Freundschaft finden wir in «Kunst und Handwerk»

Jahrgang 51, Heft 1, S. 22–27. Hier spiegelt sich auch die soziale Einstellung dieser jungen Künstler: «In Laupheim bei Ulm im Jahre 1878 geboren, kam Adler im Herbst 1894 nach München, wo er u. a. dreieinhalb Jahre lang die Kunstgewerbeschule besuchte. Seiner weitergreifenden künstlerischen Selbstbildung waren die zum Teil mit Bürck gemeinsam unternommenen Wanderungen in Oberbayern, in Tirol, am Rhein, bei denen Skizzenbuch und Palette treue Begleiter waren, sehr förderlich. Mit der Mehrzahl seiner Kampfgenossen teilt er das Streben, seine Kraft weniger in den Dienst der oberen Zehntausend als in den des deutschen Bürgerstandes zu stellen und an der Schaffung echt deutscher Heimstätten mitzuwirken. Es wird sich wohl Gelegenheit finden, den jungen Kämpen auf seinen weiteren Streifzügen zu verfolgen. Weitere Freundschaften bestanden mit Josef Wackerle (Partenkirchen 1880–1959 Partenkirchen), mit Wolfgang von Wersin (Prag 1882–1977 Bad Goisern) und mit Willi Geiger (Schönbrunn bei Landshut 1878–1971 München).»

Die folgenden Schaffensjahre spiegeln sich in der bereits genannten Fachschrift «Kunst und Hand-

Abb. 2: Kriegerehrenmal im israelitischen Friedhof in Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (1919), Ausführung Franz Müller, Laupheim.



Abb. 3: Grabmal für Ida Rechtsteiner, Friedhof Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (1907), Ausführung Franz Müller, Laupheim.



werk», in den Monatsheften für freie und angewandte Kunst «Die Kunst und Dekoration», in der «Deutschen Goldschmiedezeitung», in den Jahrbüchern des deutschen Werkbundes sowie in verschiedenen anderen Kunstillustrierten und Fachbüchern.

Recht unterschiedlicher Art sind seine Entwürfe – und zugleich typisch für das Kunstschaffen in dieser Zeit des Jugendstils. Man findet hier Entwürfe für geschnitzte und gegossene Kapitelle, einen gemalten Wandfries, Zinnschalen, Silber- und Goldschmiedearbeiten, ja sogar Petroleumlampen, Spirituskocher und Schirmgriffe, aber auch Stickereien und Vorsatzpapiere für den Buchbinder. Seine Entwürfe für Zinn- und Silber- sowie Gebrauchsgegenstände waren sehr geschätzt. Sie wurden von angesehenen Zinngießern, Gold- und Silberschmieden ausgeführt. So arbeitete die Nürnberger Zinngießerei Walter Scherf u. Cie (Markenzeichen «Isis und Osiris») ebenso nach seinen Vorlagen wie Eugen Wiedemann in Regensburg. Als Silberschmiede sind zu nennen die Firmen Paul Bruckmann und Söhne in Heilbronn und J. C. Wich in Nürnberg. Seine Entwürfe wurden sowohl für die

Herstellung von Einzelstücken – wie z. B. von sakralen Kultgeräten für Synagogen – als auch für Serienfertigung von Zier- und Kunsterzeugnissen oder von Kultgeräten zum Gebrauch für die jüdische Familie verwendet.

Für die «Internationale Ausstellung für dekorative Kunst» in Turin (1902) wurde Adler von der Württembergischen Landesgruppe des Deutschen Werkbundes die dekorative Gestaltung des Vorraumes als Auftrag übergeben, von ihm stammen die Entwürfe für die Tafelung, für den Deckenstuck und Türeinfassungen. Auch Lampen und verschiedene Möbel wurden damals von Adler entworfen. Im Oktober 1903, im Anschluß an das Studium, übernahm Adler in der Obrist-Debschitz-Schule in München ein Lehramt u. a. auch für das Spezialfach der Stucktechnik. Es wurde eigens für dieses Fach eine Werkstätte in der Schule eingerichtet, deren Ziel es war, diesen in phantasielose Lethargie verfallenen Zweig der Architektur-Gestaltung neu zu beleben. Verschiedene Publikationen geben Aufschluß darüber, was aus dieser Werkstätte hervorgebracht wurde. Nicht nur Entwurf und Ausführung von Stuck für Innenräume wurden hier seiner-

Abb. 4: Grabmal für Isidor Adler, den Vater des Künstlers, israelitischer Friedhof Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (1916), Ausführung Franz Müller, Laupheim.

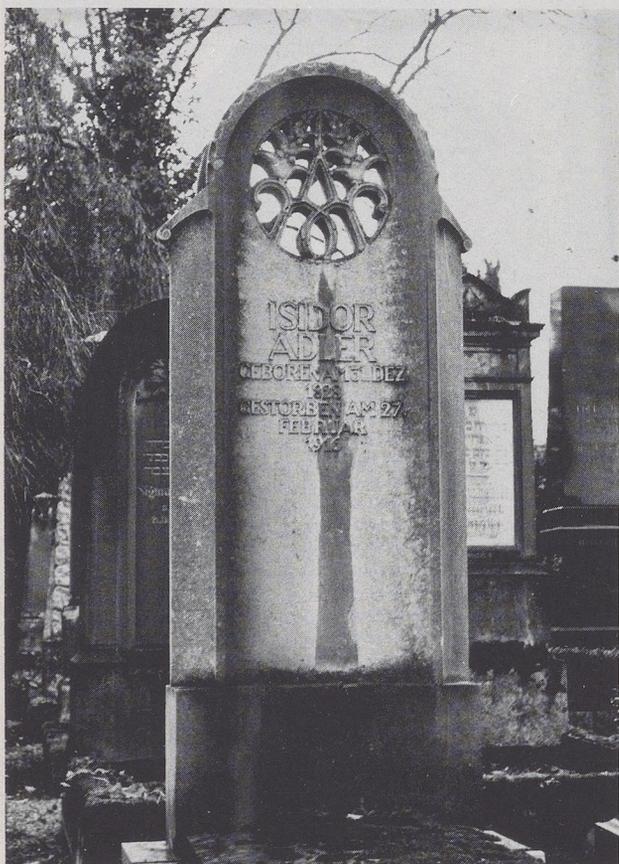


Abb. 5: Grabmal Lämmle, israelitischer Friedhof Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (ca. 1920), Ausführung Franz Müller, Laupheim.



zeit gelehrt, sondern auch die Gestaltung von Hauseingängen und Portalen, von Tür- und Fenstereinfassungen. Auf diesem Gebiet machte sich Adler einen Namen. Eine solche Einfassung ist heute noch erhalten in Laupheim, König-Wilhelm-Str. Nr. 21. An diesem Beispiel zeigt sich das Einfühlungsvermögen des Künstlers. Die Details der Türeinfassung, Balkonverzierung (nicht mehr vorhanden), der Erker wurden wohlgelungen in die Gesamtkonzeption des Gebäudes einbezogen. Mitarchitekt war der Münchner Wilhelm Spannagel, wie Adler ein Mitglied des deutschen Werkbundes. Es ist auch überliefert, daß Adler die bildhauerischen Arbeiten der Sandstein-Einfassung dieses Hauseingangs eigenhändig ausführte. Sein Künstlermonogramm ist zwischen der Jahreszahl 1905 eingemeißelt.

Am 1. April 1907 übernahm Adler ein Lehramt an der bekannten Kunstgewerbeschule Hamburg, später Landeskunstschule. Er unterrichtete in der Klasse für ornamentische Gestaltung. Am 25. Juni 1926 wurde er zum Professor ernannt.

Besondere Beziehungen bestanden weiterhin zu Nürnberg; dort ließ Adler nicht nur wie schon erwähnt seine Entwürfe ausführen, sondern er war

dort auch schulisch tätig: in den Sommermonaten der Jahre 1901 bis 1913 wurden von der Bayrischen Gewerbeanstalt in Nürnberg sogenannte Meisterkurse abgehalten, deren Leitung von 1911 bis 1913 Friedrich Adler übernahm. Hier wurden bereits fertig ausgebildete und teilweise anerkannte Kunsthandwerksmeister im künstlerischen Entwerfen aus- bzw. weitergebildet. Welch hohen Rang diese Meisterkurse hatten, zeigen die Namen der Vorgänger Adlers bei diesen Kursen, es waren dies 1901 bis 1903 Peter Behrens (Hamburg 1868 – Berlin 1940), Richard Riemerschmid (München 1868 – München 1957) und Paul Hausenstein (Chemnitz 1880 – Stuttgart 1944). Im Gewerbemuseum Nürnberg befinden sich außer einer Anzahl von Objekten nach Adler-Entwürfen verschiedene Schülerarbeiten der Meisterkurse, deren künstlerischer Ausdruck an Adler erinnert.

Ein Höhepunkt im künstlerischen Schaffen waren seine Arbeiten für die Werkbundaussstellung in Köln im Jahre 1914. Für eine Synagoge, in allen Details einschließlich der ausgestellten sakralen Kultgeräte von Adler entworfen, wurde ihm von der Fachwelt höchste Anerkennung gezollt. So schreibt der Berli-

Abb. 6: Grabmal für Frieda Adler, die Mutter des Künstlers, israelitischer Friedhof Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (1921), Ausführung Franz Müller, Laupheim.

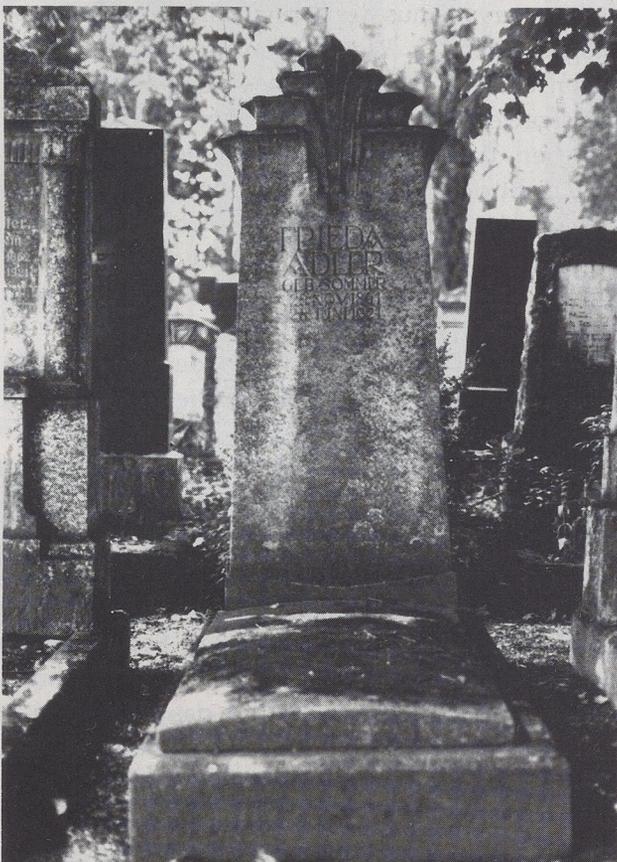
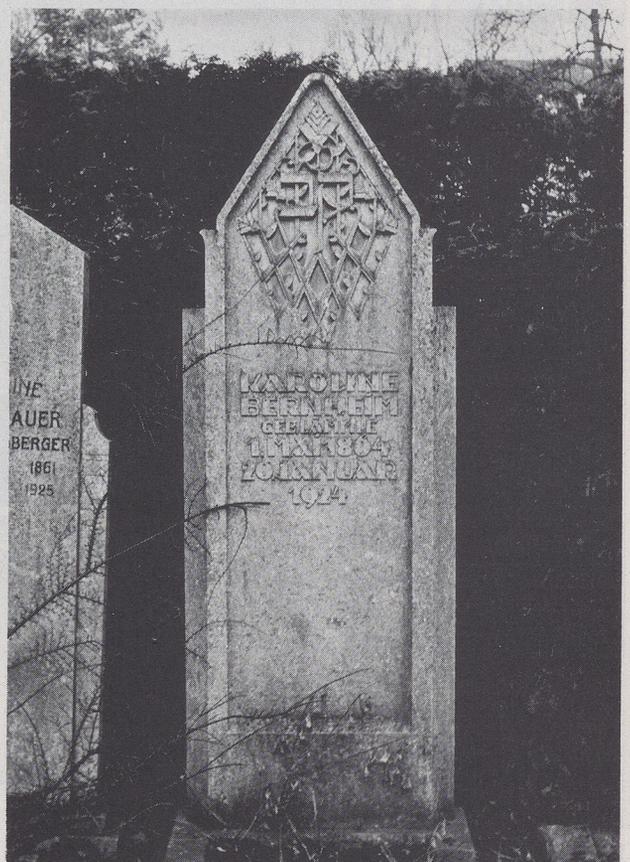


Abb. 7: Grabmal Karoline Bernheim, israelitischer Friedhof Laupheim. Entwurf Friedrich Adler (1924), Ausführung Franz Müller, Laupheim.





ner Kunsthistoriker Peter Jessen im Jahrbuch des deutschen Werkbundes (1915) über die Ausstellung: «Zu hohen Zielen hob sich die Raumkunst ganz hinten in der Haupthalle. Drei weite Kirchenräume, zugleich als Rahmen neuzeitlicher Erzeugnisse kirchlicher Kunst. Die evangelische Kirche mit Taufraum und Sakristei von Friedrich Plüzer in Darmstadt, die katholische von Eduard Endler in Köln, die Synagoge von Friedrich Adler in Hamburg. Eine Ausstellung in der Ausstellung. Eine Fülle ernsten Wollens in allen dreien. Aber durch einheitliche, tiefdringende Durchbildung aller Teile bis in alle Winkel des Raumes und jede Linie der Geräte stand die Synagoge weit voran, eine der überraschendsten und anziehendsten Leistungen auf der Ausstellung, im besten Sinne werkbundmäßig nach Gesinnung und Form.»

Max Schach bemerkte in der illustrierten Monatszeitschrift für das Gesamte Judentum «Ost und West» (1918, Heft 314, XVIII Jahrgang, S. 77–84) u. a.: «Ich freue mich, dem Hamburger Friedrich Adler, hier einige Worte widmen zu können. Adler steht nicht nur in der ersten Reihe der Könner, er zählt auch zu den Vorkämpfern für den Geschmack in allen kleinen und großen kunstgewerblichen Dingen des Lebens.

Die interessanteste Seite im Schaffen Adlers sind

seine religiösen Gegenstände. Hier besonders hat er Neuland betreten. Nirgendwo gibt es einen starren Konservatismus der Formen als in den Zeremonialgegenständen. Wohl haben alte Funde und Familienstücke den Beweis eines hoch entwickelten Kunstgewerbesinns erbracht, aber man darf aussprechen, daß dieser Sinn später nicht fortentwickelt, nicht dem Fühlen neuer Generationen angepaßt wurde. Der Inhalt wird ewiglich derselbe bleiben – aber wir wollen darüber nicht die Schale vergessen. Sie darf und soll erweisen, daß der jüdische Künstler mit Liebe und Andacht nach neuen, verherrlichenden Formen strebt. In den Kultgeräten gibt Friedrich Adler Vollendetes. Diese wundervoll geschwungene Sederschüssel, reich an gedanklicher Ornamentik, Prunkstück aber nicht Protzenstück, läßt sich gut auf einem patriarchalischen Familientisch denken. Der silberne Leuchter setzt die Linie glücklich fort. Man möchte den Wunsch aussprechen, daß diese Geräte, nicht weniger wie das Habdalah-Gerät, von bewunderten Schaustücken zu Zweckstücken werden möchten. Denn in ihnen allen ist ein Feierliches, Festliches, das edle Material, die edlen Formen sind Ausdruck uralter, heiliger Feiertagsmelodien. Nur mitschwingendes, weil eingeborenes Gefühl vermag die Thorakrone zu schaffen, die sich in Adlers großem Werk findet . . .



Abb. 8: Synagoge (Haupthalle) der Ausstellung des deutschen Werkbundes in Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler.

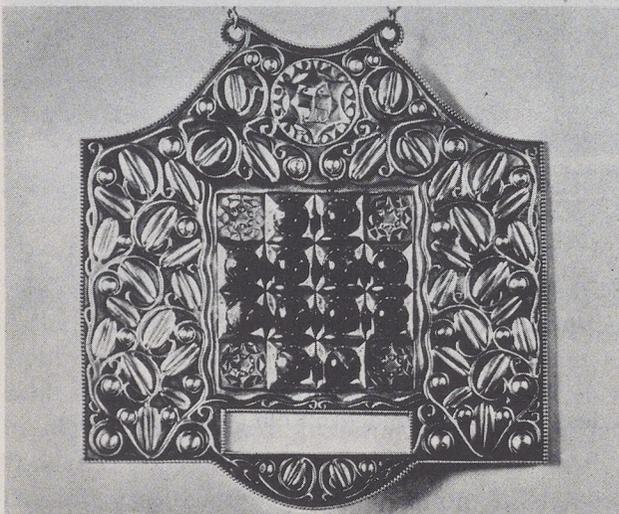
Abb. 9 (links nebenstehend): Synagoge der Ausstellung des deutschen Werkbundes in Köln (1914). Detail des neunteiligen Buntglasfensters. Entwurf Friedrich Adler.



Abb. 10: Thorakrone, Silber und Amethysten. Ausgestellt bei der Ausstellung des deutschen Werkbundes in Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1911), Ausführung Paul Bruckmann u. Söhne, Heilbronn.

Auch das mit leuchtenden Amethysten gehobene Thoraschild ist Zeugnis feinsten Vollbringens. Und man müßte, um ein Gegenstück zu dieser Neugestaltung von Kultgeräten zu finden, zu ihrer sinnfälligen Hebung, auf das Werk der berühmten Kirchenkünstler zurückgehen.

Abb. 11: Thoraschild, Silber und Amethysten. Werkbundaussstellung Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1911), Ausführung Paul Bruckmann u. Söhne, Heilbronn.



Er strebt ins Große, Weite. Auf der Deutschen Werkbund-Ausstellung waren seine Modelle für eine Synagoge zu sehen. Kein Zweifel, daß hier noch große Arbeit zu leisten bleibt. Die Synagogen Mitteleuropas werden, von kleinen Varianten abgesehen, seit Jahrzehnten nach gleichbleibenden Stilarten gebaut. Da und dort wollte man Wucht erzielen, mächtigen Gefühlsappell; es wurde nicht selten ein harter, kurzer Ton. In der Qual der Wahl ließ man sich auch zu Stilmischungen verleiten. Da ist es schön, zu sehen, wie Adler sich ein Gotteshaus unserer Tage denkt. Aus dem mißachteten, weil nur wenigen Gestaltern dienstbaren, keramischen Stoff formt er sich den Vorhof, diesen edel gewellten Bau, in dem die ruhige Stimmung der Andachtsstätte aufklingt. Das «Glasfenster» und der «Blick in den Hauptraum» können (wie alles andere hier Verbildlichte) allerdings nur eine schwache Andeutung des architektonischen Wollens geben. Aber der Geist, der den Künstler lenkt, ist zu spüren.»



Abb. 12: Sederschüssel, Silber. Werkbundaussstellung Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1912), Ausführung Paul Bruckmann, Heilbronn.

Schon kurz nach der Jahrhundertwende sind die ersten Möbelentwürfe entstanden, die in Laupheim, Göppingen und später auch in Hamburg hergestellt wurden. Daneben entstanden Entwürfe für Schmuck und Elfenbeinarbeiten. Der aus Java stammende Batikdruck wurde von Adler nicht nur neu belebt, sondern es wurden von ihm auch neue Druckverfahren entwickelt.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde der Jugendstil endgültig begraben. Friedrich Adler wurde zum Militärdienst eingezogen, zuletzt diente er als Offizier-Stellvertreter.

Sofort nach der sogenannten Machtübernahme

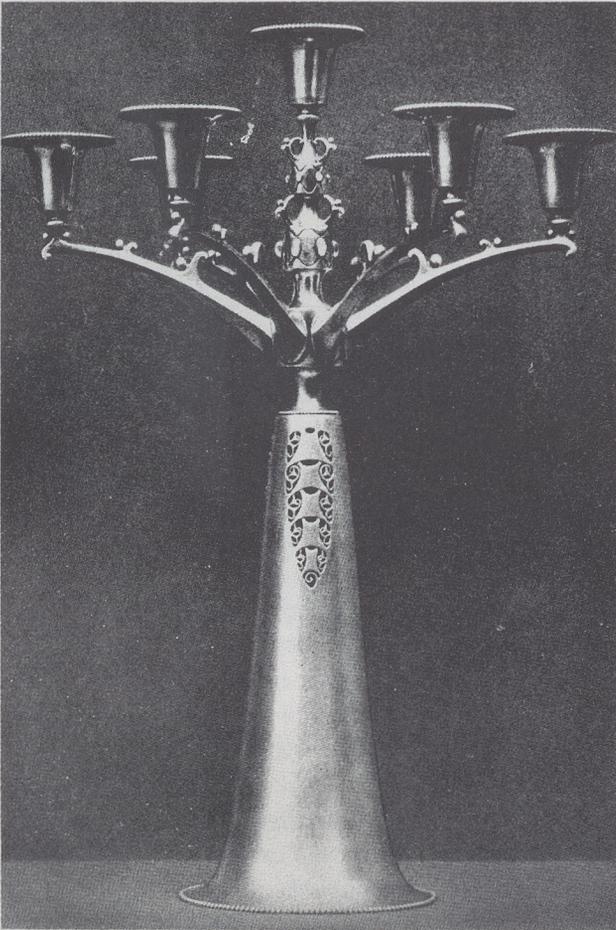


Abb. 13: Leuchter für den Sedertisch. Werkbundausstel- lung Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1912), Ausführung Paul Bruckmann u. Söhne, Heilbronn.

durch den Nationalsozialismus wurde Friedrich Adler aus dem Schuldienst entfernt und zwangspensioniert. Der hochgeschätzte Pädagoge gab in privaten Zirkeln, die vom Hamburger jüdischen Kulturbund veranstaltet wurden, weiterhin Unterricht. In dieser Zeit hat sich Adler auch schriftstellerisch betätigt. Ein Aufsatz, der im Dezember 1937 in den «Monatsblätter des Jüdischen Kulturbundes» erschien, soll hier wiedergegeben werden:

Von der Phantasie

Wenn man sagt oder hört, dieser Mensch oder jener Künstler hat Phantasie, so denkt man einen Augenblick nach, bejaht oder verneint, und begnügt sich mit dem Werk und der sich darin verkörpernden Phantasie. Es lohnt sich aber vielleicht doch, etwas tiefer nachzudenken über das Wesen der Phantasie als einem Phänomen, ohne welche die Wirklichkeit, das Leben selbst wahrscheinlich unerträglich wäre.

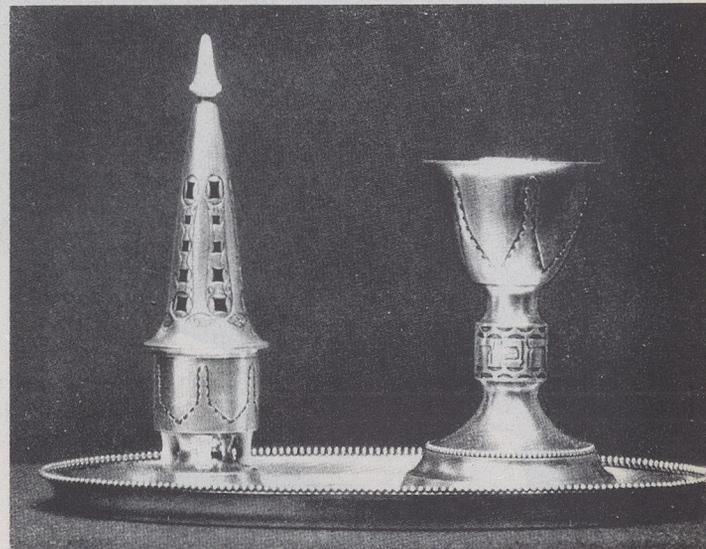
Phantasie wird häufig verwechselt mit Vorstellungsvermögen. Das ist aber nicht dasselbe, weil es sich nicht um

Erinnerung oder Vorstellung von Wirklichem, sei es Gegenwärtiges oder Vergangenes, handelt, sondern um eine innere Schau von Unwirklichem. Es handelt sich um jene Kraft, vermöge welcher wir im Wirklichen die Idee erkennen, und umgekehrt, einer Idee Wirklichkeit oder Form zu geben imstande sind. Auf solche Weise wirken wir als Medium und Werkzeug eines fortzeugenden göttlichen Willens in der Welt, in die wir hineingestellt sind. Wer möchte daran zweifeln, daß das Universum einem Plan gemäß entstand. In großen Linien, in wenigen Formen, in embryonalen Bildungen wird man sich den Grundriß des Weltbildes vorzustellen haben, und uns ist die Phantasie als ein Vermächtnis zuteil geworden, als ein Auftrag, im Sinne dieses göttlichen Planes am Weltbild zu arbeiten und nicht zuletzt an uns selbst. Alle unsere Instinkte, unser komplizierter Denkapparat, unser rastloser Erfindungsgeist, einmal ins Rollen gebracht, formen an diesem Weltbild – positiv und negativ –, sinnvoll und unsinnig, gut und böse.

Nur dem Menschen ward die Fähigkeit verliehen, den Sinn jener einmaligen Idee und Planung «Welt» zu begreifen, aber ihm ward auch jenes Phänomen, das wir Phantasie nennen, eingegeben, damit er, nicht wie das Tier, nur sehen und begreifen kann, was ist, sondern, damit er auch das ahnt und wünscht, was werden kann und werden muß. So sind von Geschlecht zu Geschlecht Träume, Wünsche und Sehnsüchte auf uns gekommen, die der Erfüllung harren, und die sich eines Tages in diesem oder jenem bevorzugten Menschen, dem nicht nur Phantasie, sondern auch Schöpferkraft gegeben war, erfüllt.

Eine Anschauung der Welt hätte wenig Beglückendes, und unser Leben wäre armselig, wenn uns nicht die Einbildungskraft, die Phantasie eingeboren wäre. Sie schiebt

Abb. 14: Habdalah-Gerät. Werkbundausstel lung Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1912), Ausführung Paul Bruckmann, Heilbronn.



sich, um zu wirken, gleichsam automatisch zwischen das optische Auge oder das akustische Ohr und jene seelische Empfangsstation, die wir uns als ein Kraftwerk sublimster Organisation vorzustellen haben, und übernimmt dort die Aufgabe eines Filters von unvergleichlicher Subtilität. Diese Empfangsstation, geladen mit unserem Temperament, reagiert entsprechend dieser Geladenheit auf Schwingungen und Wellen aller wahrgenommenen Erscheinungen und Vorgänge, wobei wir betonen möchten: nicht alle Erscheinungen und Vorgänge, welche die Pupille durchläßt, werden auch «wahrgenommen». Wir hielten dies ebensowenig aus, wie wir die Geräusche ertrügen, die wohl an unser Ohr branden, die aber nur zum Teil ihre Resonanz finden. Außerdem ist das Quantum wahrnehmbaren Stoffes abhängig von der Aufnahmefähigkeit der geistigen, nervlichen und seelischen Akkumulatoren unseres Kraftwerks.

Man spricht mit Recht von «aktiver» und «passiver» Phantasie. Die passive ist nötig, um das Wirken der aktiven zu begreifen und sich in das Werk einzufühlen. Mehr oder weniger ist sie jedem Menschen gegeben. Passive Phantasie ist immer gekoppelt mit Einfühlungsgabe und mit der Fähigkeit des Nachempfindens und Mitschwingens. Die aktive hat darüber hinaus den Willen und die Fähigkeit, Erschautes, Erfühltes, Erdachtes und Er-

Abb. 16: Chanukka-Lampe aus Zinn, versilbert. Gewerbemuseum Nürnberg, Inv.-Nr. 9207. Entwurf Eugen Wiedemann unter Einfluß von Friedrich Adler (1912). Höhe 18 cm, Breite 20 cm.



Abb. 15: Esrogdose und Kidusch-Becher. Werkbundausstellung Köln (1914). Entwurf Friedrich Adler (ca. 1912), Ausführung Paul Bruckmann, Heilbronn.

träumtes zu gestalten, zu formen, sichtbar und hörbar zu machen. Dem von ihr Besessenen genügt oft ein Natureindruck, eine Zeitungsnotiz, ein Ton, den der Wind ihm zuträgt, um das Kraftwerk in Bewegung zu setzen. Es ist, als ob dadurch ein Kontakt ausgelöst würde, der nun jenen unbekanntem Wellen und Strömen die Tore öffnet zu Verborgenheiten, zu aufgespeichertem Stoff, zu Reichtümern, deren Ursprung und Herkunft wir nicht kennen, denn der phantasiebegabte, schöpferische Mensch ist nicht nur in hohem Maße wachsam und aufnahmefähig für Gegenwärtiges, er ist auch auserwähltes Gefäß jahrhundertealter Geschlechterinhalte, und ihm ist ein Ahnungsvermögen gegeben wie wenigen. Geringer Anstoß, flüchtige Begegnung genügen, um den Kontakt auszulösen und die Assoziation mit jenen Inhalten herzustellen. So kommt es, daß wir einem Michelangelo seinen Jeremias glauben, ja, noch mehr, daß wir uns gar nicht denken können, ein anderer hätte je existiert. Und ist nicht sein Adam eigentlich der von Gott Beabsichtigte?

Wir kennen nicht die Modelle und Urbilder der Maler und Bildhauer, aber wie erstaunt wären wir, wenn wir z. B. das oft so simple «Motiv» sehen würden, vor dem ein Cézanne seine farbigen Bildbauten aufführte.

Wer kennt nicht die Zauberwirkung der Maske und des Kostüms und wer war nicht erstaunt, wenn er hörte, daß diese Ophelia oder jener Falstaff ihm vielleicht eine Stunde, bevor der Vorhang aufging, noch kaffeetrinkend oder zeitungslisend gegenübergesessen sind.

Es wäre noch zu sprechen von jener Phantasie, die wir die «spekulative» nennen möchten. Wir begegnen ihr bei den Forschern, Entdeckern und Erfindern. Als James Watt im brodelnden Teekessel den Dampfkessel erschaute, war diese Phantasie am Werk und ließ ihn in dieser Schau Kräfte vermuten, die bis zu jenem Augenblick niemand zu ahnen wagte. Aber der uralte Fliegertraum des Dädalus ging erst in unseren Tagen in Erfüllung. Dädalus, der «Phantast», wähnte, zwei Flügel genühten, um aus einem



Abb. 17: Silberbowle, Höhe 56,7 cm, größter Durchmesser 42,3 cm. Gewerbemuseum Nürnberg.
Entwurf Friedrich Adler (1910), Ausführung J. C. Wich, Nürnberg.

Menschen einen Vogel zu machen, und er büßte diesen «Naturalismus» mit dem Tod. In der Technik genügt es eben nicht, Phantast und Träumer zu sein. Technische Phantasie ist die Phantasie der Zahlen und des Kalküls. Die Stoffe und ihre Eigenschaften geben der Phantasie des Ingenieurs die Nahrung, sie sind die Elemente, in welchen er geahnte Möglichkeiten seiner Phantasie verwirklicht. Phantasie sieht die Welt nicht wie sie «ist», nein wie sie «soll», und als Tochter und Bevollmächtigte einer göttlichen Macht nimmt sie Besitz an diesem oder jenem. Er ist sich dessen bewußt und sein Leben geht um nichts weiteres als um Erfüllung einer Mission und um Verwirklichung.

Diese Niederschrift zeigt uns die großen geistigen Gaben des Künstlers Friedrich Adler. Dieses geistesgeschichtliche Dokument eröffnet uns heute das Streben dieses großartigen Menschen, sich wenigstens noch einem kleinen Kreise mitzuteilen. Seine ehemaligen Schüler sprechen noch heute mit großer Verehrung von ihm.

Am 11. Juli 1942 wurde Friedrich Adler in das Konzentrationslager nach Auschwitz deportiert – sein Todesdatum ist uns nicht überliefert.

Das Werk

Die große Vielseitigkeit des Künstlers, Designers und Innenarchitekten soll hier – gegliedert in verschiedene Fachgebiete – dargestellt werden.

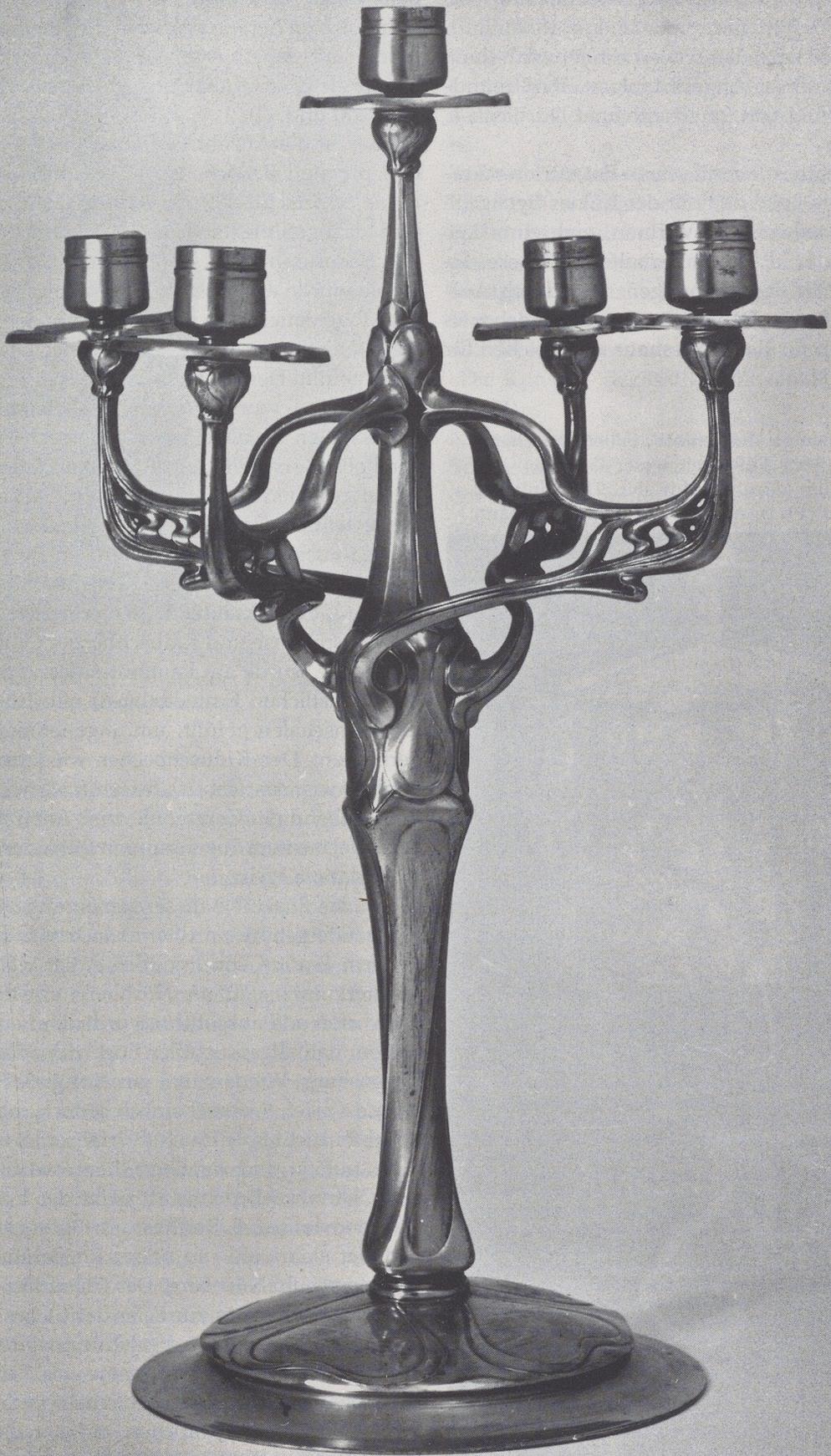
Friedhof- und sakrale Kunst

Wenn man von Hermann Obrist absieht, der eine ganze Reihe hervorragender Grabdenkmäler schuf, ist außer Friedrich Adler nicht leicht ein weiterer freischaffender Künstler von Rang in dieser Zeit in Deutschland nachzuweisen, der sich ebenfalls mit diesem Gebiet beschäftigt hat. Seine interessantesten Entwürfe finden wir ohne Frage in Laupheim. Das früheste noch erhaltene Grabmal für Ida Rechtsteiner, die Frau seines Möbelschreiners, aus dem Jahre 1907 auf dem christlichen Friedhof, ist noch ganz dem Jugendstil verpflichtet (Abb. 3). Interessanter ob ihrer Ornamentik sind jedoch die Grabsteine aus den Jahren nach 1910 im jüdischen Friedhof. Besonders seien hier die Grabmäler für den Vater Isidor Adler (Abb. 4) und die für die Familie des aus Laupheim stammenden Filmproduzenten Carl Lämmle, Hollywood, erwähnt (Abb. 5), die zwischen 1910 und 1920 entstanden sind. Die durchbrochene Ornamentik, maßwerkähnlich ausgeführt, vegetabil, jedoch nicht jugendstilhaft, sondern

geometrisch geordnet, ist wohl einmalig. Schon expressionistisch anmutend ist der Grabstein der Mutter, der an eine Wasserfontäne erinnert (Abb. 6). Ganz dem Expressionismus ist das Grabmal für Karoline Bernheimer verpflichtet (Abb. 7). Hier ist die Ornamentik als Relief in Rautenform ausgeführt. Die darin ebenfalls von unten her rautenförmig nach oben wachsenden Zweige werden zu einem Lebensbaum mit einer stilisierten großen Blüte an der Spitze vereinigt. Von den neueren Grabmalern seien die von Hugo Hofheimer und von Janette Rieser wenigstens erwähnt, die, wenn man so will, Bauhausstil in der besten Darstellung sind.

An hervorragender Stelle in der sakralen Kunst Friedrich Adlers steht die auf dem Kölner Messengelände errichtete (nicht mehr vorhandene) Synagoge, über die bereits berichtet wurde. Der Baustil erinnert nur noch wenig an die traditionelle synagogale Architektur des 19. Jahrhunderts, deren Erbauer den maurischen Stil als den historisch jüdischen ansahen. Dies galt auch für den Architekten Adolf Wolf (geb. 1832 in Esslingen), der in Württemberg die Synagogen in Stuttgart, Heilbronn und Ulm erbaute. Diese Tradition läßt Adler nur bei der Form des dreiteiligen Durchgangs vom Vorhof in die Haupthalle und an den Lichtgaden der Frauengalerie anklingen (Abb. 8). Beide Räume waren reich in ornamentaler Terrakotta, die Vorhalle in dunklem Rotbraun, die Haupthalle in hellen Farben gehalten, wobei die Haupthalle auch eine reiche Stuckierung aufwies. Ausgeführt wurde die Terrakotta von Gerstenkorn und Meimersdorf in Hamburg. Innerhalb einer halbrunden Chorschranke, die in intarsierten, gleichmäßig aneinandergereihten Quadraten ausgeführt war, befand sich ein apsidenartiger Chor, in dem die heilige Lade – der Thoraschrein – untergebracht war. Vor dem Thoraschrein war ein wenig erhöhtes, in Hufeisenform gehaltenes Almemor (Kanzel). Die Schreinerarbeit wurde seinerzeit von Ph. Rechtsteiner aus Laupheim ausgeführt. Links des Chors war ein großes neunteiliges Buntglasfenster, drei Felder nebeneinander, drei Felder übereinander, das von hervorragender Schönheit gewesen sein muß. Uns wurde nur eine SW-Aufnahme überliefert (Abb. 9). Die Symbolik stellte die Stämme Israels dar. Die drei in der Aufnahme erhaltenen Fenster sind zumeist dem Segen Jakobs entnommen (1. Buch Moses, Kap. 49). Das linke Fenster gilt dem Stamm des Benjamin (Benjamin), des Wolfs (nach

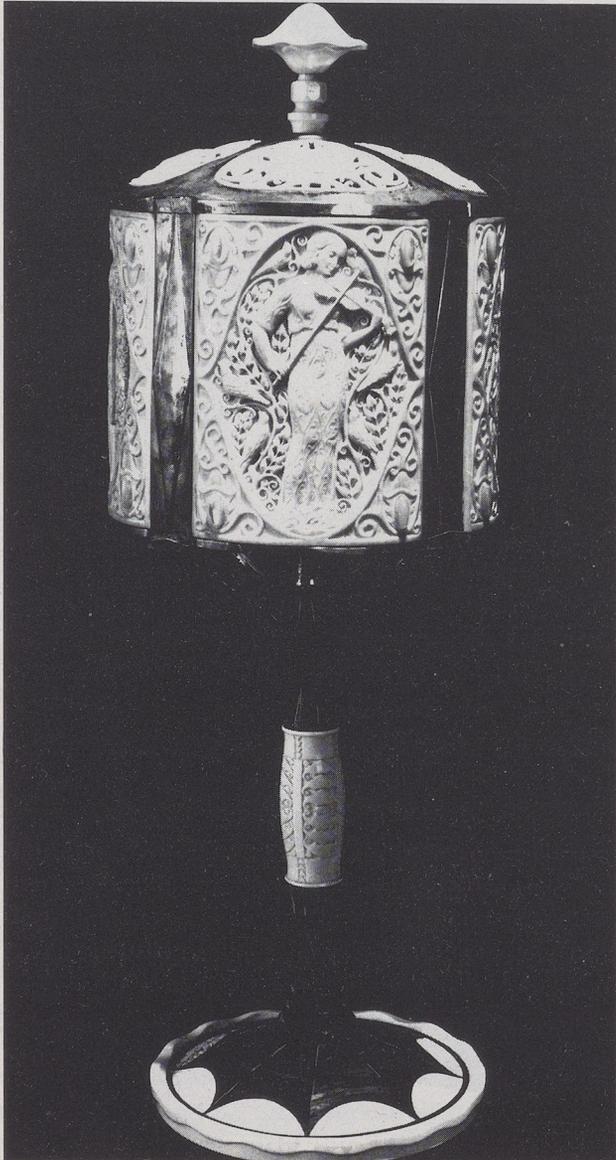
Abb. 18: Girandole aus Zinn, feuervergoldet. Höhe 41 cm. Im Badischen Landesmuseum, vormals Sammlung Woeckel, München. Entwurf Friedrich Adler (1901), Ausführung Walter Scherf, Nürnberg (Markenzeichen «Isis und Osiris»).



49,27). Das Mittelfenster zitiert die Symbolik zweier Stämme: Schim'on (Simon) ist der Mann des Schwertes (49,5–7, und desselben Buches Kap. 34), darunter das Schiff weist auf S'wulum (Sebulum). Das rechte Feld zeigt den Löwen von Jehudah (Juda – nach 49,9). – Diese Angaben folgen einer freundlichen Mitteilung von Landesrabbiner Dr. Bloch †, Stuttgart.

Einmaliges schuf Adler mit seinen Entwürfen sakraler Geräte. Die linke Seite in der Kölner Synagoge beherbergte, teilweise in Vitrinen, eine einmalige Schau der leider nicht mehr erhaltenen Stücke. Einige sind durch Beschreibungen oder durch Aufnahmen überliefert. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Geräten für das Gotteshaus und solchen für das jüdische Haus.

Abb. 19: Tischlampe «Frauenlob», Silber und Elfenbein. Höhe 51,5 cm, Fußdurchmesser 15,7 cm. Gewerbemuseum Nürnberg, Inv.-Nr. 9199. Entwurf Friedrich Adler (1911), Ausführung Emil Kellermann.



Für den synagogalen Gebrauch sind uns folgende Stücke überliefert: Eine ca. 80 cm hohe Menora (siebenarmiger Leuchter), ein bekanntes jüdisches Symbol. Von hervorragender Schönheit war die silberne, mit Amethysten besetzte Thorakrone und der in gleicher Ornamentik gehaltene Thoraschild (Abb. 10 und 11).

Größer ist die Anzahl der jüdischen Kultgeräte für den privaten Bereich. Da wäre zunächst eine silberne Sederschüssel mit Sederschalen zu nennen und dazugehörig ein siebenarmiger Leuchter für den Sedertisch (Abb. 12 und Abb. 13). Die Sederschale wurde am Pessach-Fest (Osterzeit), welches acht Tage dauert und an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnert, aufgestellt. Die Becher waren mit Wein gefüllt. Der größte Becher, der in der Mitte der Schale stand, wurde für den Propheten Elia gefüllt, der bei allen Familien, die das Pessach-Fest feiern, symbolisch erscheint, um aus den nach besonderem Ritual gefüllten Becher zu trinken. Ferner wurden ausgestellt ein Habdalah-Gerät, ein Becher und ein sogenanntes Gewürztürmchen, in welchem am Vorabend des Sabbats eine Kerze brannte und eingelegte Gewürzkräuter Duft verbreiten (Abb. 14) sowie Esrogdose und Kiduschbecher (Abb. 15). Die Esrogdose wurde am Laubhüttenfest (vergleichbar dem christlichen Erntedankfest) mit Zitronen und Zitronenschalen gefüllt, um angenehmen Duft zu verbreiten. Der Kiduschbecher wiederum diente, ähnlich wie das Habdalah-Gerät, vorwiegend am Freitagabend der Zeremonie zum Anfang des Sabbats. Nach einem Segensspruch trank der Familienvater daraus Wein.

Mit in das Ensemble dieser seinerzeit ausgestellten Kultgeräte gehört ein Chanukka-Leuchter, der unter dem Einfluß von Friedrich Adler während des Meisterkurses 1912 in Nürnberg entstanden ist. Entworfen und ausgeführt wurde der Leuchter von seinem damaligen Schüler Eugen Wiedemann aus Regensburg. Wiedemann, ein Zinngießer, hat mindestens zwei, wahrscheinlich jedoch mehr dieser Leuchter nicht aber im Gußverfahren, sondern aus Zinn, gelötet und versilbert, hergestellt (Abb. 16). Der Chanukka-Leuchter ist nicht der Vernichtung während des sog. 3. Reiches zum Opfer gefallen und befindet sich wohl seit seiner Entstehung im Gewerbemuseum Nürnberg. Das Chanukka-Fest wird im Winter begangen zur Feier des Sieges der Makkabäer über ihre Feinde, beziehungsweise zur Erinnerung an die Wiederaufnahme des Tempeldienstes. Die Chanukka-Lampe hat acht in Schiffchenform gehaltene Öllämpchen mit herausragenden Dochten. Über diesen acht Schiffchen befindet sich der sog. Schammes (ein Bedienungslicht zum An-



Abb. 20: Tuschezeichnung eines Pappelstammes. Friedrich Adler (1905?). Privatbesitz E. Schäll, vormals Sammlung Familie Adler, New York.

zünden der Öllämpchen). Die Handlung soll an das erste Anzünden der Menora nach dem Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem erinnern.

Außer den sakralen Silberschmiedearbeiten, die leider nicht mehr existieren, sind einige bedeutende Metall-Arbeiten nach Entwürfen Friedrich Adlers zu beschreiben. Sie gehören in deutschen Museen meist zum ständigen Ausstellungsgut. Hier sei gleich an vorderster Stelle eine Silberbowlé erwähnt, die im Jahr 1910 aus Mitteln der Freiherr Lothar von Faber-Stiftung für das Gewerbemuseum Nürnberg angekauft wurde. Diese Bowlé (Abb. 17) stellt – sowohl was den Entwurf als auch was die handwerkliche Ausführung anbelangt – eine Glanzleistung des deutschen Kunsthandwerks dar. Eine weitere hochinteressante Silberschmiedearbeit nach Adlers Entwurf, ausgeführt vermutlich in den Werkstätten von J. C. Wich, wo auch die Bowlé entstand, befindet sich im Landesmuseum Bremen. Signatur und Datum sichern den Entwerfer. Dies ist eine quadratische Dose in Silber-Treibarbeit, die eine sehr interessante Ornamentik in Flechtenform besitzt.

Die Entwürfe von Zinggußarbeiten sind zahlreich, so daß wir es uns versagen müssen, auf jeden ein-

zeln einzugehen. Unerläßlich erscheint es jedoch auf eine hervorragende fünfflammige Girandole aus vergoldetem Zinn einzugehen. Aus der Sammlung G. P. Woeckel stammend befindet sich das Werk heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Abb. 18). Dieser Leuchter gehört ohne Frage zu den besten, die der deutsche Jugendstil hervorgebracht hat.

Weitere Zinnarbeiten befinden sich im Museum für Preußischen Kulturbesitz (Kunstgewerbemuseum), Berlin. Es handelt sich um eine Servierplatte. Die gleiche Platte besitzt auch das Landesmuseum Stuttgart. Ebenfalls in Stuttgart befindet sich ein Standspiegel mit Zingguß-Rahmen. Dieses Modell wurde auch für Wandleuchten verwendet (siehe «Die Kunst» – dekorative Kunst V., 5. Febr. 1902, S. 191).

Neben Keramik-Entwürfen, deren ausgeführte Stücke sich im Gewerbemuseum Nürnberg und in der Neuen Sammlung in München befinden, hat sich Adler einen besonderen Ruf als Entwerfer von Elfenbeinschnitzereien erworben, die an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden sollen.

Abb. 21: Batik-Wandbehang «Wasservögel». Entwurf und Ausführung Friedrich Adler (ca. 1939).



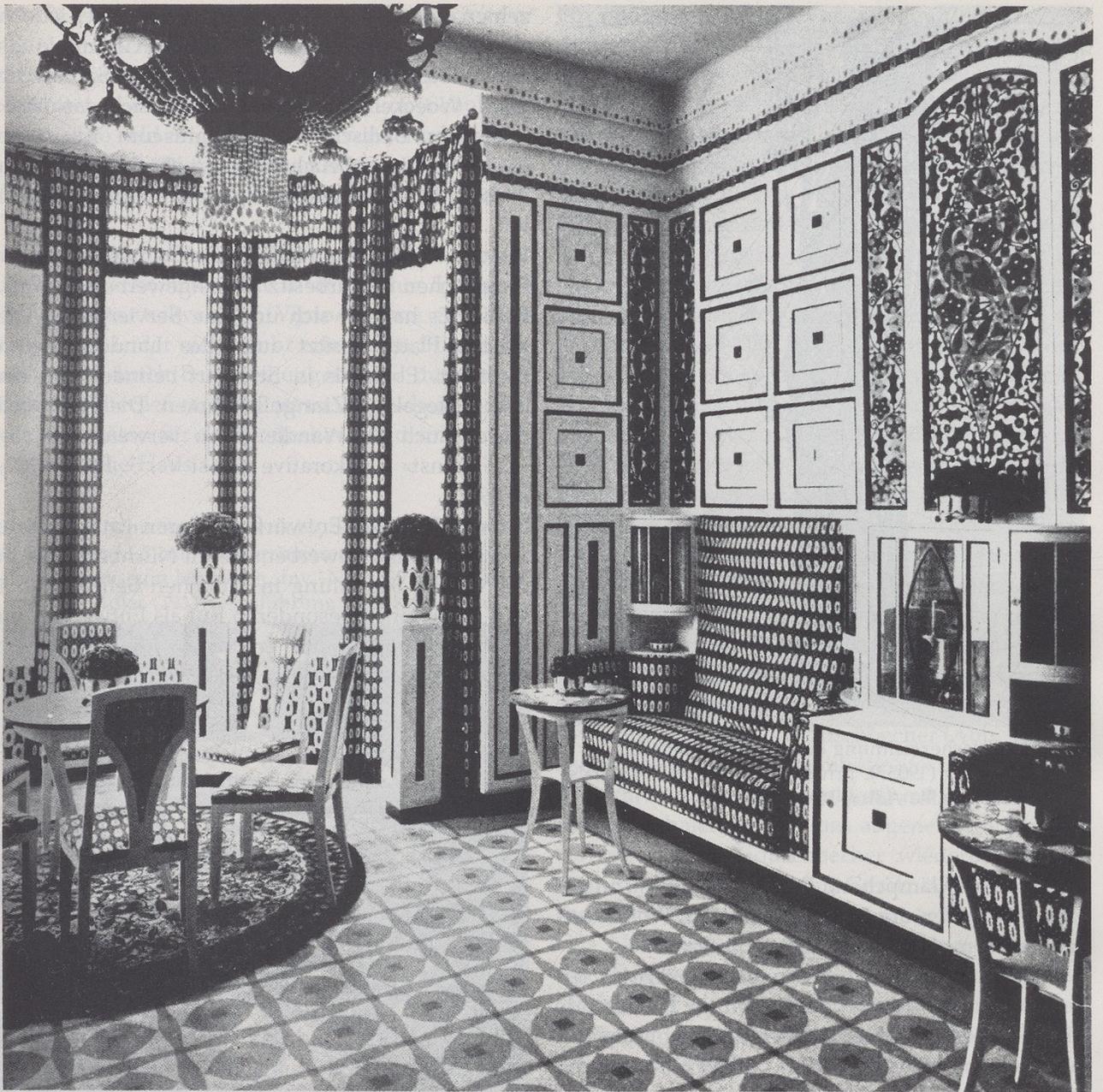


Abb. 22: Gesellschaftsraum. Ausstellung bemalter Wohnräume in Hamburg (1910).
Entwurf Friedrich Adler (1910).

Ein vielbeachtetes Werk ist eine Tischlampe mit dem Titel «Frauenlob», die an Eleganz nicht zu überbieten ist (Abb. 19). Auf vier in Silber gefaßten Elfenbeinreliefs werden die Frauentugenden gepriesen. Auch hier war Kellermann, der bei Adler geschulte Elfenbeinschnitzer, der Ausführende, während die Silberfassung wohl von J. C. Wich gearbeitet wurde.

Aus den Schilderungen des in Laupheim geborenen Innenarchitekten und Kunstmalers Hermann Stumpp (geb. 1891), dessen Mentor Friedrich Adler war, ist bekannt, daß Adler außer den Entwurfzeichnungen auch viele selbständige Zeichnungen geschaffen hat. Adler ließ bei seinen Aufenthalten in

Laupheim diese Zeichnungen bei dem Buchbindermeister Nikolaus Stumpp, dem Vater von Hermann Stumpp, mit Passepartout versehen. Von diesem zeichnerischen Werk, welches vorwiegend Landschaftsmotive und Naturstudien beinhaltet hatte, scheint wenig auf unsere Zeit überkommen zu sein. Eine kleine Kostprobe ist eine Tusche-Studie eines Pappelstammes aus dem Besitz des Verfassers (Abb. 20).

Seine intensive Beschäftigung mit dem aus Java stammenden Batik-Druck ersetzte ihm die Malerei (Abb. 21). Die Batik waren seine Gemälde. Dieses uralte indirekte Druckverfahren fand Mitte der zwanziger Jahre wieder Förderer und Freunde und

auch in beschränkter Zahl seine Käufer. In Deutschland war es Friedrich Adler, der zunächst durch neue Verfahren des Handdrucks die zeitraubende Herstellung reduzierte. Dieses Verfahren und auch ein später von ihm erfundenes maschinelles Druckverfahren wurde in Deutschland und anderen Ländern patentrechtlich geschützt. Doch auch mit diesem Verfahren mittels Druckwalzen konnte der Stoffdruck nicht zu Preisen erstellt werden, die eine größere Käuferschicht angesprochen hätten. Der erhoffte wirtschaftliche Erfolg ist ausgeblieben.

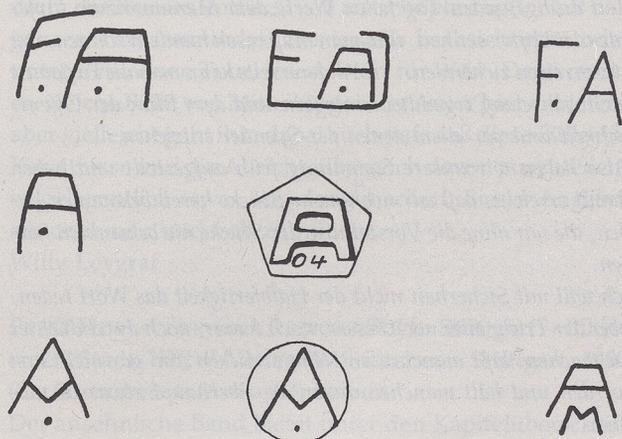
Wie schon an anderer Stelle erwähnt, befaßte sich Friedrich Adler schon früh mit Möbelentwürfen. Die Laupheimer Möbelschreinerei Ph. Rechtsteiner fertigte seit ca. 1905 bis in die späten dreißiger Jahre erlesene Möbel in Serie und Einzelstücke nach Adler-Entwürfen, die erfreulicherweise zum Teil auch noch erhalten sind. Bereits im Jahre 1906 wurde eine Ausstellung in den Münchner Versuchsateliers (W. v. Debschitz) eigens für Friedrich Adler veranstaltet. Dazu hieß es in einem Pressebericht u. a.: «Adler gehört zu den geschmackvollsten Möbelkünstlern, die München gegenwärtig besitzt». Selbstverständlich gehörte zu den Möbeln auch alles, was sonst zu einer Wohnungseinrichtung gehört: Teppiche, Tapeten, Möbelbezugsstoffe, Gardinenstoffe und Lampen wurden nach Adlers Entwürfen hergestellt. Auch Linoleum-Fabriken bedienten sich seiner Vorlagen. Bei der Hamburger Ausstellung «Bemalte Wohnräume» stellte Adler einen Tee- u. Gesellschaftsraum aus, der uns ob seiner besonderen Eleganz anspricht (Abb. 22).

Daß Friedrich Adler bei seiner Vorliebe für edles Metall auch Schmuck entwarf, ist fast selbstverständlich. Eine Halskette (1906) im Privatbesitz in USA



Abb. 23: Halskette, Silber und Opale. Privatbesitz Kalifornien. Entwurf Friedrich Adler (1906).

Abb. 24: Monogramme Friedrich Adlers. Darstellung 1 bis 5 dem Lexikon der Monogrammistinnen entnommen. Darstellung 6 bis 8: weitere vom Verfasser festgestellte Monogramme.



(Abb. 23) ist eine Kostprobe dieses Schaffens. Sie ist aus Silber gearbeitet und mit Opalen besetzt. In der Ornamentik dieser organisch ineinandergreifenden Formen erkennen wir die Wirkung seines großen Lehrers Hermann Obrist, den er jedoch nicht kopierte, sondern dessen Werk ihn befruchtete hatte. Sein eigenes großes künstlerisches Vermögen hat er in den vielen Jahren seines pädagogischen Wirkens an seine Schüler weitergegeben.

Es ist erfreulich, daß viele der nach Adlers Entwürfen hergestellten Stücke signiert sind. Sein Monogramm hat sich mehrfach geändert (Abb. 24). Vielleicht trägt dieser Hinweis dazu bei, noch das eine oder andere Werk zu entdecken, das nach Entwürfen von Friedrich Adler entstanden ist.

Wenn wir heute die Kunst der Jahrhundertwende wieder schätzen gelernt haben, so sollten wir uns auch an die Schöpfer dieser Werke erinnern. An hervorragender Stelle muß dabei Friedrich Adler genannt werden.

Bildnachweise

Badisches Landesmuseum, Karlsruhe: 18
 Gewerbemuseum Nürnberg: 16, 17, 19
 Foto Seifert, Laupheim: 20
 Alfred Brehm, Laupheim (Zeichnung): 24
 Ernst Schäll, Laupheim: 2-7
 Archiv E. Schäll, Laupheim: 1, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 21, 22, 23